

Wir vergessen es nicht!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **84 (1958)**

Heft 31

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-497832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hosenlötter, Anpasser und Leisetreter

Ich zähle sie zu den gefährlichsten Feinden unserer Demokratie und Freiheit. Auf sie ist kein Verlaß; denn ihre Haltung ist die des Waschlappens. Nie kommt ein klares Ja, nie ein klares Nein über ihre Lippen. Sie können weder stierennackig trotzen noch freudigbe-reit zustimmen, sie wollen weder Widerstand leisten noch tapfer mitmachen. Das hieße ja Farbe bekennen, hieße sich eindeutig auf die eine oder die andere Seite stellen. Gigampfi-menschen und Sowohl-alsauch-Diplomaten äußern nie eine eigene Meinung, beziehen nie Stellung. Ueberzeugung und Entscheidung sind ihnen unsympathische Begriffe. Vorerst suchen sich diese Gummimännchen zu ver-gewissern, was der andere sagt und denkt und im Sinne hat und vor allem: Wer ist der Mächtigere, wer der Einflußreichere, wer wird am Ende obenaufschwingen? Danach richten sie sich ein. Das heißt, sie richten sich vor allem nach dem Wind, der weht, und mit ihm drehen sie sich. Wer am mächtigsten und am lautesten bläst, bestimmt den Kurs dieser Anpasser, oder er bläst sie um und hat gewonnenes Spiel.

Hätte die Politik des Lächelns so viel An-klang gefunden ohne die Charakterlosigkeit oder Dummheit der Schilfrohrfiguren? Könnten Tyrannen und Verbrecher, die den Tod von Millionen unschuldiger Menschen auf dem Gewissen haben, so schöne Fremdwörter wie «Koexistenz» in Umlauf setzen, wären da nicht Lendenlamme, die das klare Unter-scheiden und das deutliche Reden verlernt haben? «Begriffsfälscher sind gefährlicher als Falschmünzer», hat einmal Jakob Lorenz ge-sagt. Laßt euch das gesagt sein, die ihr euch vom Moskauer Friedenstäubchen, vom sow-jetischen Arbeiterparadies, von Volksdemo-kratie und anderen Verlogenheiten bestechen

oder einullen lasset! Die Diktatur kennt keine Kompromisse, kein Entgegenkommen und keine Abstriche, sie ist in ihrem Wesen und Grundcharakter total und absolut, gänz-lich, unbedingt und unbarmherzig. Hitler hat uns das vordemonstriert und Stalin auch, und wer ihren Fußstapfen folgt, vertritt das nämliche System, selbst wenn er es mit Wor-ten verleugnet. (Was hieß schon «Freies Ge-leite» für Nagy und Maletzer?!) Trau, schau, wem! Lassen wir uns nicht Sand in die Augen streuen! Unsere Freiheit kann von außen bedroht werden. Gefährlicher ist, wenn sie von innen ausgehöhlt wird.

Es war einmal – das ist gottseidank kein Märchen – ein Bundesrat, der erklärte laut, allem Volk und aller Welt vernehmbar: «Wir werden nie zu Diktatoren wallfahrten!» Es war einmal – und auch das ist tröstlicher-weise kein Märchen – ein Ständerat, der es den zuständigen Instanzen schriftlich gab:

«Schwäche fördert den Respekt vor uns nicht!» An uns, an einem jeden von uns ist es, des Goethewortes eingedenk zu sein und es durch Taten zu bestärken: «Nur der ver-dient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß.»

Nehmen wir uns ein Beispiel am Nebelspal-ter und nennen wir die Dinge und Personen beim richtigen Namen! Verführer sind nicht Führer, Tyrannen nicht Befreier, Verbrecher nicht Wohltäter der Menschheit, Schurken nicht Volksbeglückter. «Eure Rede sei ja oder nein!» Eure Haltung sei aufrecht und stand-haft, wie es sich für Eidgenossen geziemt. Mehr Mut, meine Freunde, mehr Freimut und Zivilcourage! Aber nicht nur den groß-mächtigen Tyrannen und Diktatoren gegen-über, sondern auch gegenüber unseren Hosen-löttern, Anpassern und Leisetretern.

Sepp Sempacher

Wir vergessen es nicht!

Es war einmal ein Mann. Der lebte in Eng-land. In einer Stadt, die Birmingham heißt. In jener Stadt gab es ein Royal S.P.C.A. home for the protection and care of animals, worunter eine Einrichtung zu verstehen ist, die sich mit dem Schutz und der Pflege von Tieren befaßt (wie wir sie auf dem Kontinent auch haben). Und der Manager dieses Royal home nun war der Mann, von dem ich hier erzähle.

Uebrigens lebt der Mann auch heute noch. Nur ist er nicht mehr Manager jenes Tier-heims, und dies ist somit der Grund, weshalb ich die Geschichte in der Vergangenheitsform zu erzählen begann.

Der Manager entschloß sich eines Tages, von seinem Posten zurückzutreten und sich einer neuen, ihn stärker fesselnden Aufgabe zuzu-wenden: er entschloß sich, künftig *Jagdhunde abzurichten*! Er wurde Abrichter von Fox-hounds für die Jagd in West Warwickshire!

*

Es gab einmal einen Mann, der lebte in Mos-kau und hieß *Lenin*. (Er ist schon lange tot.) Es gab einmal einen Mann, auch er lebte in Moskau und hieß *Stalin*. (Er ist ebenfalls ziemlich lange tot; manchmal mehr, manch-mal weniger.)

Es gab einmal einen Mann, abermals in Mos-kau, der hieß *Chruschtschew*. (Der ist noch nicht tot.)

Diese drei Männer wurden ebenfalls Manager einer Einrichtung, die dem Schutz und der Pflege diene – und zwar von *Menschen*, nicht von Tieren. Sie hatten die Einrichtung sogar selber gegründet, so sehr lag ihnen die Wohlfahrt der Hilfsbedürftigen und Zukurz-gekommenen am Herzen. Und sie hatten ihre Einrichtung obendrein auch noch mit aller Sorgfalt theoretisch untermauert, durch aller-lei Geschriebenes, vor allem ein Parteipro-gramm. (Aus alter Gewohnheit wird von dieser Theorie bis zum heutigen Tage auch immer nocheinmal gesprochen – auf Ban-ketten, Parteikongressen und so.)

Diese drei Männer entdeckten eines Tages – und zwar ging das bei ihnen sehr schnell –, daß ihre *eigentliche* und in der Tat überragende Begabung ganz woanders lag: daß sie zum *Jäger* geboren waren und nicht zum *Heger*. Und sie entdeckten auch, daß dieser neue Beruf ihnen viel mehr Kurzweil ver-sprach als der alte.

So verließen sie also ihre Einrichtung – wenn diese auch pro forma bestehen blieb, wegen der großen Reden auf Banketten und so – und warfen sich mit Feuereifer auf ihren neuen Beruf: sie wurden *Abrichter*, profes-sionelle Abrichter der schärfsten Meute, der je eine wehrlose Beute zum Opfer fiel.

Unablässig, seit mehr als vierzig Jahren schon, ist diese Meute hinter wehrlosen Menschen her. Wir müssen uns unaufhörlich daran er-innern. Wir *dürfen* es nicht vergessen! Es ist zu wichtig! Um der Gejagten willen – *und* um der Jäger willen!

Der Abrichter von Birmingham – die Ab-richter von Moskau – worin liegt der Unter-schied? Nur im Objekt, meine ich, nur im Objekt – nicht im Prinzip! Pietje

Stimmrecht – Stimmpflicht

Nun geht je der zehnte Mann in die Wahlen, als ob die übrigen alle Falliten und Bestrafte wären, und dieser zehnte Mann macht ihnen so das Gesetz; das heißt sich freiwillig einer Bevogtung unterziehen. Und dabei singt ihr, wenn ihr einen Schoppen im Leibe habt, mit euren neumodigen Fistelstimmen noch immer die schönsten Freiheitslieder! Habt ihr noch nie gesehen, wie einen gleichgültigen Mann, der an nichts auf der Welt teilnehmen mochte, als was seinen Bauch anging, diese Teilnahmslosigkeit noch stets zur Selbstver-achtung führte? Das heißt um seine Laster, wie er meinte, zu beschönigen, sagte er zu-letzt: Es ist eben mit allem nichts und mit mir auch nicht! Gerade so endet die träge Teilnahmslosigkeit eines Volkes immer mit der Mißachtung seiner Einrichtungen und

mit dem Verlust seiner Freiheit. Ueberlaßt nur fünfzig Jahre lang die Bestimmung eures Schicksals einigen wenigen fleißigen Män-nern, die nicht zu faul sind, in die Gemeinde zu laufen, so werden euch die schon eine Verfassung machen, welche euch der sauren Mühe des Lebens enthebt, ihr Nachtkappen, die ihr euch so davor scheut, als ob man euch in der Kirche die Nase abschneiden wollte!

Gottfried Keller

Die Diktatur

Graue Massen unabsehbar,
Graue Massen, graue Wogen
Kommen grau dahergezogen –
Nicht zu halten, nicht zu fassen,
Graue Wogen, graue Massen . . .

Hermann Ferdinand Schell